

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Herrngasse Nr. 6. Schreibstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 13.

Cilli, Donnerstag den 15. Februar 1883.

VIII. Jahrgang.

Auskehren!

Es muß ausgekehrt werden! — soll Graf Laaffe ausgerufen haben, als er von der Scandal-Affaire Kaminski-Schwarz vernahm; und in diesem Falle hat er ganz sicher Recht. In der That ist es zum Auskehren hoch an der Zeit, denn in bedenklichem Maße hat sich der moralische Urat angesammelt, der unser öffentliches Leben zu vergiften droht. Die Corruption, welche seit Offenheim das Licht des Tages gemieden, beginnt wieder lähn ihr Haupt zu erheben, da sie die öffentliche Moral bereits für genügend inficirt und die Luft mit Miasmen für geschwängert hält; besehen wir uns aber die Sache etwas genauer, so werden wir mit Schrecken gewahrt, daß die Fäulniß wirklich vorhanden ist, ja daß sie sogar schon derart um sich gegriffen hat, daß die reinen Hände, die makellose Charactere selbst dort, wo wir sie unter allen Umständen antreffen zu müssen glauben, nicht mehr mit voller Bestimmtheit zu finden sind.

Es mag angesichts solcher Verhältnisse als eine erfreuliche Erscheinung bezeichnet werden, daß das Abgeordnetenhaus sich nahezu einstimmig für eine gründliche Untersuchung des vorliegenden Falles ausgesprochen und daß die Regierung selbst an die Staatsanwaltschaft die Weisung hat ergehen lassen, die strafgerichtliche Untersuchung einzuleiten. Die Frage ist es jedoch, ob beide Schritte auch jenen practischen Erfolg haben werden, welchen man hievon zu erwarten scheint und diese Frage dürfte sich nicht leicht mit „Ja“ beantworten lassen. Man mißverstehe uns nicht. Es liegt uns ferne, zu behaupten, daß der parlamentarische Ausschuß und das Strafgericht ihre Aufgabe nicht ernst nehmen und nicht in vollem Maße ihre Schuldigkeit thun werden,

Die Wälder und ihre Wichtigkeit im Haushalte der Natur und für den Menschen.

Die Natur hat die Pflanzenwelt in einer bunten Manigfaltigkeit über die Erdoberfläche ausgestreut, fast in einer regellosen Weise, und dennoch hat sie dafür gesorgt, daß dort, wo es für das Gesamtinteresse nothwendig war, die Pflanzen sich in Massen gruppirten und Gemeinden bildeten, welche sich wechselweise schirmen und unterstützen, dem Gesamtleben der Erde zum Vortheile sind und einzelnen Theilen der Erdoberfläche ein charakteristisches Gepräge verleihen. Was die Grasteppiche der gemäßigten Zone, die Palmenheine der heißen Gegenden, die Haidenformen der Cultur-Districte u. s. w. einer Gegend an Character geben, weiß nicht nur der Landschafts-Maler und Naturhistoriker, sondern jeder Beobachter zu würdigen.

Unter den Pflanzengemeinden nehmen aber die Wälder den ersten Rang ein. Sie sind an Masse und Ausdehnung die größte Gruppe und wirken als solche am meisten bestimmend auf das Landschaftsbild der Erde, wie auf den Haushalt der Natur ein. Ein Schriftsteller nennt sie deshalb mit Recht die Defonomen oder Regenten des Pflanzenreiches. (Ihre Thätigkeit ist in der That so hervorragend, daß eine längere Besprechung derselben am

allein wir haben allen Grund zu der Vermuthung, daß die eingeleitete Untersuchung nicht zu einem positiven Resultate führen wird. Wenn es nämlich wahr ist, was N. v. Kaminski in seiner Klage behauptet, daß eine „hochgestellte Persönlichkeit“ in die schmutzige Angelegenheit mit verflochten ist, so wird diese „hochgestellte Persönlichkeit“ ganz sicher auch Mittel und Wege finden, die Bemühungen der mit der Untersuchung betrauten Personen zu vereiteln. Und das ist im Grunde gar nicht schwer. Hat doch der an der Affaire direct betheiligte Baron Schwarz bereits die Erklärung abgegeben, daß er die in Frage stehende Summe einfach selbst behoben und größtentheils auch bereits zu wirklichen Vorauslagen verwendet habe. Beharrt nun Baron Schwarz auf dieser Behauptung und schweigt der Kläger über jene geheimnißvollen Andeutungen, auf welche er seine Provisionsforderung stützt — und beides vermag eine „hochgestellte Persönlichkeit“ zu erreichen — dann gewinnt die Sache mit einem Male einen ganz harmlosen Anstrich und die behauptete Bestechung ist aus der Welt geschafft, als hätte sie gar niemals existirt.

Daß wir trotz unserer skeptischen Auffassung die Einleitung der strafgerichtlichen sowohl, als der parlamentarischen Untersuchung vollkommen billigen, brauchen wir nicht erst zu versichern, — handelt es sich doch um die Wahrung des Rechtes und der öffentlichen Moral, welche in schmälicher Weise verletzt worden sind. Was wir jedoch wünschen müssen, ist, daß nicht blos solche positive Ergebnisse der Untersuchung, welche die Erhebung einer Anklage ermöglichen, sondern auch Indicien durch welche die Lauterkeit von Personen in öffentlicher Stellung in Frage gestellt wird, als Grundlage eines Säu-

Platz ist.) Die Wälder zeigen am deutlichsten, daß die Erde völlig unbewohnbar sein würde, wenn den Pflanzen nicht die Eigenthümlichkeit gegeben wäre, sich zu Gemeinden zu vereinigen. Ohne diese natürliche Association würde das Leben der einzelnen Pflanzen höchst gefährdet sein, allein vereint schützen sie sich gegenseitig gegen Sturm und Ungewitter, wie gegen den austrocknenden Sonnenstrahl. Wunderbar anziehend ist diese Gegenseitigkeit, wie jede junge Schonung unserer Forste zeigt. Krautartige Pflanzen und grasartige Gewächse sind es, welche den Boden der Schonung zuerst bedecken. Sie lassen den Sonnenstrahlen Zutritt zu den jungen Pflänzlingen, aber verhindern ihn auch wieder durch ihre Beschattung des Bodens, diesen völlig auszutrocknen und das Leben der jungen Pflänzlinge oder Sämlinge zu gefährden. So wachsen diese unter dem Schutze der Kleinsten des Pflanzenreiches hervor, um, wenn sie zu den Riesen der Wälder emporgewachsen, wieder eine gleiche Bestimmung für andere zu übernehmen. Unter ihren Wipfeln erhält der beschattete Boden seine Feuchtigkeit um dürftigere Pflanzkinder zu speisen, deren zartere Wurzeln nicht wie die der Bäume ihre Feuchtigkeit tief aus dem Erdinnern hervorzuholen vermögen. Hier ist es auch, wo sie den Boden befähigen sich, wenigstens in den gemäßigteren und kühleren Zonen, mit einem Moosteppiche zu bedecken, der die

terungsprocesses benützt werden mögen; denn die Ehre des Staates fordert nicht blos, daß seine Functionäre durch das Strafgesetz nicht faßbar sind, sie fordert, daß auf deren Ehrenhaftigkeit überhaupt kein Schatten falle.

Es wurde seitens des Abgeordneten Dr. Kopp die Bemerkung gemacht, man werde es niemals verhindern können, daß in eine größere Gesellschaft sich unerläuterte Elemente einschleichen, und es könne nicht Aufgabe des Hauses sein, jedes Mitglied auf seine Moral zu prüfen. Wir wollen dem ersteren Satze nicht widersprechen, obwohl er das traurige Zugeständniß enthält, daß wir in einer Zeit der moralischen Verderbtheit leben; was wir jedoch für möglich halten, das ist die Beschränkung des Eindringens unwürdiger Elemente in das Parlament durch Schaffung eines Incompactibilitätsgesetzes, wodurch Verwaltungsräthe etc., kurz Leute, welche sich offen an der Jagd nach dem goldenen Kalbe betheiligen, von der Wählbarkeit in die Vertretungskörper ausgeschlossen werden. Das Weiteren ist es zwar richtig, daß das Haus als solches nicht alle Trinkgeldmänner ausscheiden kann, dafür aber sind die einzelnen Parteien in der Lage, solchen Männern die Aufnahme in einen Club zu verweigern, beziehungsweise sich derselben durch Ausschließung zu entledigen, wie es die Polen ganz correct mit den Abgeordneten Kaminski und Dr. Wolski gethan. Wenn je das „parlamentarische Standrecht“ am Plage ist, so ist es hier der Fall und hier muß es geübt werden ohne Rücksicht auf die Person und von jeder Partei, die noch etwas auf ihre Reputation und auf die Würde des Hauses hält. Entschließen sich die einzelnen Parteien zu diesem wirksamsten Auskunftsmitel, dann fällt auch von selbst „das Princip der General-Anschuldigung“ und der Pauschal-Verleumdung, gegen welches sich Dr.

Feuchtigkeit noch länger an sich hält oder sie langsam durch sich hindurch sickern läßt, um sie an tiefer gelegene Beden der Anhöhen abzugeben. Blatt für Blatt der Bäume nehmen, wenn Regengüsse über die Wälder einherstürmen, ihre Tropfen auf; langsamer als sie dem Luftmeere entfielen, lassen sie dieselben wieder zur Erde fallen; endlich nimmt sie die Moosbede auf, um den Boden stetig getränkt zu erhalten, da die Wipfel der Bäume die rasche Verdunstung verhüten.

Daraus folgt zweierlei: Einmal wird der Waldboden befähigt, Quellen zu erzeugen, das anderemal wird durch das beständige Vorhandensein von Feuchtigkeit in den Wäldern eine beständige Verdunstung herbeigeführt und dadurch eine kühlere Temperatur erzeugt. Beide Wirkungen sind gleich bedeutend: Aus den Quellen strömen die großen Pulsadern der Länder, Bäche, Flüsse und Ströme, die ersten und natürlichsten Verbindungswege der Völker, die natürlichsten Bewässerungsanstalten der Ebene, die einfachsten und natürlichsten Triebkräfte kunstreicher Maschinen, Mühlen, Hammer u. s. w., die ersten und bedeutungsvollsten natürlichen Werkstätten fleischlicher Nahrung der leider viel zu wenig für den menschlichen Haushalt gewürdigten Fischerei. Man braucht nur an diese bedeutsamen Wirkungen der Quellen zu erinnern, um sich selbst zu jagen, welche Wichtigkeit sie im Haushalte der Natur

Kopp namens der „Bereinigten Linken“ verwahrte; denn ein Club, in welchem nur lautere Charaktere sitzen, und der es sich zum Grundsatz macht, keine Trinkgeldmänner in seinen Reihen zu dulden, der ist gegen derlei Anschuldigungen überhaupt gefeit.

Aufregung im Lager der Zeitungs- capläne.

Dr. Gregorec und Consorten sind untröstlich darüber, daß wir unseren Lesern die Correspondenten der „S. P.“ als Hochwürdige Capläne des Bisthums Lavant vorgestellt haben. Seitdem unser Artikel „Priesterhaß und Frauen-ehre“ erschienen ist, gebärden sich diese pitoyablen Streiter Roms und des Königreiches Peruvien wie Fledermäuse, die man aus einem finsternen Versteck aufgeschencht hat. Anlässlich dieses Artikels und der auf denselben gefolgten Redactions-correspondenz, läßt Dr. Gregorec in der vorletzten Nummer des Organs der wendischen Kömlinge gegen den Redacteur unseres Blattes eine sogenannte Erwiderung vom Stapel die eigentlich ein Dementi ohne Motivierung heißen soll. Nur um die wirkliche Tendenz seines „Artikels“ zu maskiren, polemisiert Dr. Gregorec gegen den wider ihn gebrauchten Ausdruck „Lüge“, indem er mit dem Anstande, den er hat, an dessen Stelle den Ausdruck „Unwahrheit“ gesetzt wissen will, und einen begreiflichen Unterschied zwischen Lüge und Unwahrheit nicht anzuerkennen scheint. Wir wollen dem guten Professor, dem entweder die Scholastik oder die Zeitung seines Blattes des Unterscheidungsvermögens alterirt hat, zu Hilfe kommen und bemerken ihm, daß Unwahrheit bona fides voraussetzt, während Lüge die mit bewusster Absichtlichkeit geäußerte Unwahrheit ist. Da nun nach unserer Ueberzeugung und Erfahrung bei Dr. G. im Zweifelsfalle mala fides anzunehmen ist, so muß er, wenn er eine Ausnahme von der Regel behauptet, dieselbe auch beweisen. Dieser Beweis ist Herrn Dr. Gregorec bisher immer schlecht gelungen; jeder diesbezügliche Versuch war nach Form und Inhalt nur geeignet uns und unsere Leser in der als Regel feststehenden Präsumtion zu bestärken. Die eigentliche Absicht der gedachten Erwiderung äußert sich in der Bestreitung der von uns mitgetheilten Thatsache, daß die Correspondenzen der „S. P.“ größtentheils von Landcaplänen besorgt werden. Wir sind in der Lage, diese Mittheilung nochmals mit Nachdruck zu wiederholen; wir wissen außerdem, daß sich diese geistlichen Correspondenten gelegentlich solcher Chiffren bedienen, welche die Absicht erkennen lassen, den unsauberen Verdacht, die „S. P.“ zu be-

und für den Menschen haben. Und wenn wir es nicht vermöchten, die Geschichte der Völker würde sie es uns laut bezeugen. Im Kaplande wird die Quelle alsbald die Stätte für den Ansiedler. Die Kolonisten europäischer Abkunft, welche die Pflege der Quellen verabsäumten, sanken allmählich zu Nomaden herab. Durch eine treue Pflege der Quellen gewöhnten dagegen die Herrnhuter Missionäre die wilden Völkerstämme dieses Landes an feste Wohnsitze, durch diese an ein geregeltes Leben und legten somit den Grund zu der Civilisation des Menschen, welche nur in festen Wohnsitzen möglich wird. Was hier von den ehemals so wilden Stämmen der Griquas und Betschuanen gesagt wird, gilt überhaupt von aller erster Völkercultur. Ja selbst die höchste Civilisation ist so enge an sie geknüpft, daß der Reichtum an Quellen in geeigneter Landschaft sofort auch den natürlichen Reichtum ihrer Bewohner bedingt und umgekehrt. Das wußten die Alten mehr als wir. Kein Wunder, wenn sie die Quellen und Flüsse anbeteten, wenn Nymphen und Dryaden um die Quellen und die sie umsäumenden Waldkronen spielten. Nur die späteren Nachkommen, freilich oft durch furchtbare Nothwendigkeit gezwungen, oft leider auch in sträflichem Leichtsinne oder von der blinden Leidenschaft des Gelderwerbes befangen, haben das Thun ihrer Ahnen unbeachtet gelassen. Die Wälder sind zum großen Theile verschwunden,

diene, auf eine bestimmte Persönlichkeit ihres Ortes zu lenken. Wir sind durch diese Erscheinung keineswegs überrascht. Denn das Princip sich zu verbergen und andere mit grausamer Gewissenlosigkeit vorzuschleichen, ist ein bei dem Vorstand des Mitarbeiter-Consortiums der „S. P.“ gerichtlich constatirtes. Hervorheben müssen wir aber, daß diese Gepflogenheit ein Zug niedriger Pressjüdelei kennzeichnet. Wir stehen überhaupt der merkwürdigen Erscheinung gegenüber, daß der einheimische streitbare Theil jener Raste, welche den Semitismus aus confessionellen Gründen bekämpft, dessen sittliche Corruption absorbiert und reproducirt. Aber auch über dieses Factum können wir nach tieferer Untersuchung nicht mehr staunen. Als nämlich Dr. Gregorec und seine schwarzen Unterofficiere am Lande ohne publicistische Schulung an die Gründung des angeblich deutsch geschriebenen Organs der wendischen Kömlinge gingen, da mußten sie sich bei den Meistern der journalistischen Macho Rath holen. Es ist nun leider wahr, daß das Judenthum nicht nur die Lichtseiten, sondern auch die Schattenseiten des Presswesens geschaffen hat und so geschah es denn dem Dr. G. wie allen andern, die nicht aus sich selbst schöpfen: Er lernte von seinen Meistern nur das Schlechte und nicht auch das Bessere. Daher sehen wir in dem Organ der wendischen Kömlinge die merkwürdige Dreieinigkeit verschlagenen Semitismus, priesterlicher Schlangenkugheit und slavischer List verkörpert. Der Vergleich paßt um so mehr, als diese Eigenschaften ihrer inneren Natur und Wesenheit nach gleich und nur in ihrer Erscheinungsform disparat sind. Wir finden es sehr begreiflich, daß Dr. Gregorec angeichts dieser Kriterien seines Blattes in heller Verzweiflung über die Enthüllung der Thatsache ist, daß dasselbe größtentheils von Caplänen bedient wird. Hiedurch wird so recht klar, welche Elemente das Ansehen des einheimischen Clerus untergraben. Das sind nicht mehr Priester der Kirche und ihr Gott ist nicht der milde Gott der Christenheit; das sind rachsüchtige Pharisäer und ihr Gott ist ein unverföhnlicher Jehova, der sich in den Wettern des nationalen Fanatismus offenbart. —

Politische Rundschau.

Inland.

Aus dem Reichsrathe.

Die Sitzung des Abgeordnetenhauses vom verfloffenen Samstage gehört zu den denkwürdigsten des österreichischen Parlamentarismus. Seit der Abschaffung des Concordats vor fünfzehn Jahren war noch nie der Zudrang zum Ab-

mit ihnen aber auch die Quellen und Flüsse versiegt, oder haben zum Mindesten, wie vielfache Messungen beweisen, an Wasserreichtum abgenommen. So in Spanien, so in Griechenland, so auf dem Karste und in Südfrankreich, so endlich in dem einst so gesegnet fruchtbaren Palästina. Wohlthuend ist es einmal auch das Gegentheil zu hören. So befindet sich noch heute in der Nähe von Konstantinopel, zwei Stunden von Bojuz derek, ein herrlicher Wald der schönsten Buchen und Eichen unter dem ewigen Schutz des Gesetzes gestellt, welches befiehlt, daß nie eine Art ihn berühren darf. Warum? Weil er die Quellen speist und ernährt, welche Konstantinopel durch Aquaducte mit Wasser versorgen. Möchten doch recht viele Völker diesen sonst so verrufenen Türken gleichen, welche mit richtigem Blicke in dem Walde ihren eigenen Lebenspuls erkannten.

Im Gegentheil ist es aber auch wahr, daß eine zu große Ausdehnung der Wälder weder dem Haushalte der Natur noch dem Menschen segensreich ist; allein auch hier hat das Gegentheil seine gesetzlichen Grenzen. Dieß ist folgendermaßen zu verstehen: Je umfangreicher die Wälder, um so feinsten wird die Atmosphäre sein. Die Wälder verdichten die Wolken zu Regen, indem die beständige Verdunstung in ihnen eine kühlere Temperatur unterhält. Auf diesem Standpunkte wirken die Wälder wie ein großes Kühlfaß. Das Meer

geordnetenhause ein so stürmischer. Bereits eine Stunde vor dem Beginne der Sitzung waren alle Galerien und Bogen zum Erdrücken voll. Trotzdem dauerte der fast bedrückende Andrang fort, so daß die Sicherheitswache ausgeboten werden mußte, um das Zutreten von Menschen abzuhalten. Im Hause selbst herrschte wirrer Lärm, der erst verstummte, als der Präsident das Glockenzeichen gab und erklärte: Die Regierung werde die Interpellation der Rechten über die Kaminski-Affaire beantworten. Vergebens ertönten die Rufe: Auf die Plätze! Auf die Plätze! — Sämmtliche Abgeordnete, ohne Unterschied der Parteistellung, umdrängten die Ministerbank. Eine große Ueberraschung machte sich geltend als der Handelsminister, Baron Pino, das Wort ergriff. Die Interpellation war an die Gesamtregierung gerichtet, und man erwartete daher, daß Graf Taaffe antworten werde. Dieser aber blieb ruhig sitzen und Pino sprach. Seine Antwort, er verlas dieselbe, befriedigte nirgends, denn er gab eigentlich nur die bisherige Geschichte der galizischen Transversalbahn. Jedenfalls war das, was er über die Vergabung des Baues in General-Entreprise vorbrachte, viel zu wenig und zu unbestimmt, und so blieb auch die Erklärung, daß die Regierung bereits eine disciplinäre Untersuchung über jene Beamten eingeleitet hätte, welche mit dem Bau zu thun gehabt haben, und daß das Strafgericht bereits unterjuche, ob eine Verleitung zum Mißbrauch der Amtsgewalt oder sonstige Vergehen begangen wurden, völlig wirkungslos. — Tiefes Schweigen folgte der Rede Pino's. — Unter großer Spannung begann sodann der Abgeordnete Kopp den Antrag der Liberalen auf Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungs-Commission zu begründen. Kopp sprach überaus wirksam. Zündend waren gerade die einfachsten Wahrheiten, die er vorbrachte, und stürmischen Beifall fand sein Wort: „Eine Regierung müsse den Ruf und das Ansehen der Unnahbarkeit besitzen.“ Kopp's Rede enthielt viele sehr feine Ausfälle gegen die Rechte und gegen die „Länderbank“, welche überall dabei sei. Tossender Beifall lohnte dem Redner, und eine colossale Bewegung durchfluthete das Haus, als sofort Ministerpräsident Graf Taaffe aufstand und mit Stentorstimme und der ihm eigenen Schärfe erklärte, die Regierung habe Alles gethan, die Affaire aufzuklären, sie werde ferner Alles dazu thun und alle parlamentarischen Hilfsmittel liefern, wenn das Haus einen Ausschuß einsetze. — Was die Insinuationen gegen die Regierung betreffe, welche der Vorredner (Kopp) ausgesprochen, so gehörten solche Dinge vor den Staatsgerichtshof, dort würden sich die

ist die Wasserblase, aus welcher durch den Einfluß der Sonnenstrahlen, namentlich unter wärmeren Zonen, fortdauernd Wasserdampf in die Atmosphäre überdestillirt. Das Leitungsröhre stellen die Winde dar. Sie führen den Wasserdampf mit sich fort, zerstreuen ihn in verschiedenen Richtungen, und lassen ihn erst dort zu Regen verdichten, wo eine kühlere Temperatur dazu befähigt ist; bei uns sind es namentlich die vom Atlantic herkommenden Westwinde, welche den Wasserdampf herbeiführen. Da sich aber in und über den Wäldern in Folge der stetigen Verdunstung eine kühlere Temperatur befinden muß, so müssen dieselben gleichsam als Kühlfaß wirken. Die Wälder ziehen mithin die Regenwolken an, zerstreuen sie wolthätig über die Länder und tränken auf diese Weise gleichmäßig die Fluren. Es folgt aber daraus, daß das Klima der Länder um so kühler sein muß, je größer die Ausdehnung der Wälder ist. Unter heißerer Zone kann dieß ein Segen sein; in gemäßigten Zonen wird dies Klima aber um so eisiger werden. Daher erklärt es sich, daß einst das alte Germanien zu der Zeit, wo Cäsar's herzmischer Wald 60 Tagereisen ununterbrochen bis zur Schweiz fortzog, das Klima des heutigen Schweden besaß, daß der Auerhahn, das Elen, der Bär, das Pon, der Wolf und andere Thiere hier ebenso ihre eigene Heimat besaßen, wie sie dieselbe gegenwärtig noch in Skandinavien, Ostpreußen und Finnland

Regierung und die einzelnen Mitglieder derselben rechtfertigen. Uebrigens werde er auf diese Insinuationen noch eingehend erwidern. Die Rechte spendete dem Minister lebhaften Beifall, obgleich Niemanden eingefallen war, Graf Taaffe persönlich irgendwie in die „Kaminski-Affaire“ hineinanzuziehen. Bemerkte sei, daß die Einsetzung eines Staatsgerichtshofes gegen die Regierung laut Verfassung nur mit zweidrittel Majorität möglich ist. — Nach Taaffe sprachen Nieger, Grocholski, Pflügel, Schönerer. Schließlich sprach nochmals Kopp. Die ganze Debatte gestaltete sich gleichsam zu einer großartigen parlamentarischen Huldigung, für die beleidigte öffentliche Moral, wobei es freilich auch an scharfem Geplänkel zwischen den Parteien nicht fehlte. Endlich folgte die Abstimmung. Mit Ausnahme eines halben Duzends Ultramontaner stimmte das ganze Haus für den liberalen Antrag, nämlich auf Einsetzung einer Untersuchungs-Commission. Die Rechte mußte nothgedrungen mitstimmen; Grocholski bemerkte deshalb auch, er sei diesmal in einer Zwangslage.

Ausland.

Deutschland.

Im deutschen Reichstage kam es zwischen der Regierung und der vorgeschrittenen Linken zu Differenzen über das Militär-Pensionsgesetz. Letztere wollte die Officiere zu Communalsteuern heranziehen und ihre Pensionsfähigkeit wie beim Civil nach zwanzig Dienstjahren eintreten lassen, während die Vorlage dieselbe früher eintreten läßt. Für die Regierung ist nach den bisherigen Erklärungen hiebei in erster Linie die Felddienstfähigkeit maßgebend. Vorgestern hielt nun Kriegsminister Kameke, welcher tags zuvor mit dem Kaiser conferirt hatte eine entschiedene Rede für die Vorlage; er bekämpfte die fortschrittlichen Forderungen und verlangte für die Armee daselbe wie für jeden treuen Staatsdiener. Die Armee sei ein Bollwerk des europäischen Friedens, sie habe Deutschland geeint, ohne sie würde der Reichstag nicht hier sitzen. Ueber Antrag des Abgeordneten Windhorst wurde dann bei namentlicher Abstimmung die Vorlage an die Commission zurückverwiesen. Das Gerücht führt diesen Beschluß auf von höchster Stelle geäußerte Wünsche zurück. Desto auffälliger erscheint es, daß gerade Windhorst der Regierung die Gefälligkeit erwies. — Das Kriegsbudget dürfte demnächst wieder eine namhafte Erhöhung erfahren, u. z. in Folge Einführung eines Repetirgewehrs. In Berlin verlautet nämlich, daß die Neubewaffnung der französischen Infanterie mit einem Repetirgewehr beschlossene Sache sei, sobald die eingesezte Gewehr-Commission sich endgiltig über das

Modell geeinigt haben wird. Die Einführung soll innerhalb dreier Jahre erfolgen. Das Repetirgewehr ist die Waffe der Zukunft; in Generalstabskreisen ist man überzeugt, daß auch Deutschland zu seiner Einführung durch das Vorgehen der anderen Staaten gedrängt werde, und es ist ein offenes Geheimniß, daß, obwohl ähnliche Stimmen wie damals bei Einführung der gezogenen Geschütze gegen diese Waffe sich jetzt erheben, man im Kriegsministerium sich über die Nothwendigkeit der Umbewaffnung klar ist. Es handelt sich jetzt darum, eine Construction zu finden, welche bei einer Ausrüstung des jetzigen Gewehrs dem Staate die geringsten pecuniären Opfer auferlegt.“

Frankreich.

Die französische Republik ist durch die Freilassung des Prinzen Napoleon in eine neue Phase politischer Verlegenheiten eingetreten, aus denen sie sich schwerlich ohne Einbuße an ihrem Ansehen und ihrer Festigkeit wird retten können. Trotz der Entlassung des rothen Prinzen aus der Haft lehnte der Senat in seiner vorgestrigen Sitzung den Regierungs-Entwurf über die Verbannungsbill ab. So hat denn das Manifest des dicken Napoleon zwei Ministerien gestürzt, denn sofort nach der Sitzung des Senats gab das neue Cabinet seine Demission. Wir sehen neuerdings den Satz von kleinen Ursachen und großen Wirkungen drastisch bestätigt. Ein Manifest, das alle Welt für einen schlechten Fatschingscherz hält, vermochte eine Reihe der gewaltigsten Aufregungen hervorzubringen. Das Gebäude der Republik beginnt in allen Jugen zu krachen, und es findet sich kein Baumeister, der das wankende Fundament von Neuem zu befestigen vermöchte. Die Armee geräth darüber in heftige Indignation und theilt sich in verschiedene Parteilager, die Radicales stimmen einen Triumphgesang, während die Freunde der Ordnung und Stabilität Nothrufe nach Rettung anheben. So scheint es denn, daß der Lärm, der eigentlich um ein Nichts entstand, der Nation verhängnißvoll werden soll. So sind dem Volke die bereits vergessenen Namen der orleanistischen Prinzen wieder geläufig geworden, während dagegen die republikanische Regierung immer mehr in Mißcredit geräth, und mit ihr die Mehrheit der Deputirtenkammer, deren planloses Treiben dem Volke unverständlich zu werden anfängt.

Italien.

Die schmachvolle Thatfache, daß in Italien die Bomben-Importeure Levi und Parezani, die mit Oberdank im Einverständnis waren, von Oesterreich vergebens reclamirt worden sind, hat den italienischen Minister des Aus-

wärtigen von der Nothwendigkeit einer Verbesserung der bestehenden Auslieferungsgesetze überzeugt. Es soll deshalb dem Parlamente ein bezüglicher Gesetzentwurf deshalb vorgelegt werden. Die vom Minister in dieser Angelegenheit eingesetzte Commission hat ihre Arbeiten beendet und die Ansichten des Ministers acceptirt. Die in Vorbereitung stehende Vorlage stellt Attentatte auf einen Monarchen unter die gemeinen, den Auslieferungs-Bestimmungen unterworfenen Verbrechen und läßt bloß die Ausnahme zu, daß ein während eines Aufstandes oder einer allgemeinen revolutionären Erhebung begangenes ähnliches Verbrechen als politisches betrachtet und der Thäter in diesem Falle nicht ausgeliefert werden soll. Nach den gegenwärtigen Bestimmungen ist ein gegen geprüfte Häupter oder die Mitglieder ihrer Familie unternommener Mordversuch als ein politisches Verbrechen zu betrachten, bei welchem die Auslieferung nicht statthaft ist.

Correspondenzen.

Schönstein, 10. Februar. (Orig.-Corr.) [Ein Häfcher auf den „Kmetzki prijatel.“] Wie überall, so sind auch bei uns die Herren Clericalen die schlimmsten Feinde des „Kmetzki prijatel.“ So kam hier vor circa einem Monate der Kaplan Josef Kral in ein Gasthaus, in dem das genannte Blatt aufliegt. Kaum hatte er dasselbe am Tische erblickt, so stürzte er wie ein Geier darauf los und ließ es in seiner Tasche verschwinden. Beim Fortgehen forderte er dann die Wirthsleute auf das jüdische Blatt nicht zu lesen, auch bemerkte er, daß, falls er dasselbe nochmals vorfinden sollte, er nicht mehr als Gast erscheinen werde. Er verlangte daher, daß der „Kmetzki prijatel“ der Redaction retournirt werde. Er selbst wolle den Abonnementsbetrag von 80 kr. ersetzen und außerdem den „Slovenski gospodar“ unentgeltlich zur Verfügung stellen. Der Wirth jedoch, bei dem diese priesterlichen Ermahnungen nicht verfangen, entgegnete dem Herrn Caplan unumwunden, daß er den „Kmetzki prijatel“ lieber lese als den „Slovenski gospodar“, und zwar aus dem Grunde, weil ersteres Blatt nur die Wahrheit spreche und keine Nation verleumde, während der „Slovenski gospodar“ die Deutschen stets beschimpfe. Ob den Herrn Caplan diese Antwort befriedigte, vermag ich allerdings nicht zu sagen.

Deutscher Schulverein.

[Ortsgruppe Tüfser.] Sonntag den 18. d. 6 Uhr Nachmittag findet in Larisch Bierhalle zu Tüfser die Jahresversammlung der Ortsgruppe des deutschen Schulvereines „Tüfser

theilt der Reisende Kohl über Nordamerika mit. „Viele,“ erzählt er, „äußerten mir, daß ehemals der indianische Sommer nicht nur länger, sondern auch viel bestimmter hervorgetreten sei. Mit dem Vorschreiten der Kultur wurden aber alle Jahreszeiten und Jahresabschnitte vermischt und verwischt und flossen mehr in einander über. Auch die Umrisse des Winters und des Frühlings seien jetzt minder scharf als ehemals.“ Daraus folgt von selbst, daß die Umänderung des Klimas durch Entwaldung und Entfumpfung nicht etwa in einer Zunahme der mittleren Jahrestemperatur sondern in einer ungleicheren Vertheilung der Wärmesumme auf die einzelnen Monate beruht. Darum konnte früher kein Wein in Gegenden gebaut werden, deren herbstliche Temperatur nicht höher als die des Sommers war.

Die wenigen ungünstigen Folgen der Entwaldung von Inseln beziehen sich aber mehr auf gemäßigte Gegenden. Umgekehrt verhält es sich in heißen Zonen, und hierauf bezieht sich die Stelle, welche A. v. Humboldt mittheilt: Der Admiral, jagt Fernando Colon, schrieb dem Umfange und der Dichtigkeit der Wälder, welche die Rücken der Berge bedeckten, die vielen erfrischenden, die Luft abkühlenden Regengüsse zu, denen er ausgesetzt war, so lange er längs der Küste von Jamaika hinjagelte. Er bemerkt aber hiebei, daß auch auf Madeira, den kanarischen und azorischen Inseln die Regenmenge

finden. Daher erklärt es sich, daß Griechenland welches zu Homers Zeiten ungefähr das Klima des heutigen Deutschland hatte, gegenwärtig die gewürzigen Früchte der Hesperiden, herrliche Orangen, Deutschland aber ebenso herrliche Weine baut, an welche zu Cäsars Zeiten am Rheine und der Donau nicht zu denken war. Nach F ü s t e r waren zur Zeit dieses römischen Feldherrn Weinstock, Feige und Delbaum südlich von den Seedenen, breiteten sich aber nicht weit nördlich aus, waren aber am Ende des 3. Jahrhunderts bis zur Loire vorgerückt. Im 4. Jahrhunderte konnten sie schon im Westen bis Paris, im Osten bis in die Nähe von Trier cultivirt werden u. s. f. Das alles beweiset uns, daß die Entwaldung der Wälder unfehlbar ein wärmeres, trockneres Klima nach sich zieht, und daß es mithin unter Umständen die vormalig gesegneten Länder in Wüsteneien verwandeln kann. Die Nuganwendung für uns liegt nahe. Längst sind auch wir an der Grenze der Entwaldung angelangt, an welcher das Naturgesetz der Art Halt gebietet. Die unaufhaltsam vorwärts dringende Kultur hat ihr Recht nur bis zu dieser Grenze. Darüber hinaus zu gehen ist Verbrechen an dem Haushalte der Natur und des Menschen. Nur Länder mit einem Inselklima, das viel mehr Feuchtigkeit liefert, dürfen ungestrakt die Grenze überschreiten, welche für Länder mit einem Continentaliklima, das stets mehr trocken ist, geboten ist. Englands Industrie

hat weit mehr in seinen Wäldern geleistet, als Mitteleuropa, und dennoch sind seine Wiesen die üppigsten, saftigsten Europas. Dafür besitzt es aber auch ein feuchtes Klima, dessen Dasein auf dem das Land unmittelbar umgürtenden Meere und insbesondere auf der Anwesenheit des warmen Golfstromes beruht, der aus dem Süden ungeheure Mengen von Wasserdampf, aber dafür auch die dichten Nebel bringt. Die Länder der Nord- und Ostsee zeigen uns ein Aehnliches. Wo wir für die Nachbarschaft des Meeres und eine gemäßigte Zone unaufhörlich neue Feuchtigkeit finden, da hat der Wald in dieser Hinsicht weniger Bedeutung, er kann sogar unter Umständen, wenn er zu ausgedehnt die Länder besäumt, ein zu feuchtes, kaltes Klima hervorrufen und die Kultur unterdrücken. Finnland bestätigt uns dies noch in der Gegenwart. Denn seit der Lichtung seiner Waldungen und dem im Gefolge dessen zu Stande gekommenen Austrocknen seiner Sümpfe, ist auch die Kultur nördlicher gedrungen, das Klima ist milder freilich auch unbeständiger geworden. Während früher Winter und Frühling mit der Regelmäßigkeit tropischer Jahreszeiten wetteiferten, ist gegenwärtig das finnische Klima der Unregelmäßigkeit des deutschen verfallen. Daher auch nebenbei bemerkt, die schneelosen Winter der Gegenwart in unserem Vaterlande, das einst keine idyllischen, schneereichen Winter wie der Norden kannte. Eine ähnliche Beobachtung

und Umgebung“ statt. Es steht zu erwarten, daß an dieser Versammlung sich viele Mitglieder der Ortsgruppe Cilli betheiligen werden.

Wien, 10. (Orig.-Corr.) Im Einvernehmen mit der zu constituirenden 500. Ortsg: Tulln wurde beschlossen, diesen für das Vereinsleben so wichtigen Moment am 25. Februar festlich zu begehen, und sowohl sämtliche Ortsgruppen Wiens und Umgebung als auch die Ortsgruppen in der Nachbarschaft Tulln's zur Theilnahme an diesem Feste einzuladen. Der Verein übernahm für die zu errichtende deutsche Schule in Adriano-pol die Vermittlung eines Lehrers und einer Kindergärtnerin. Von dem Lehrer (Gehalt 2500 Francs nebst freier Wohnung) wird nebst der sachlichen Ausbildung die Kenntniß der französischen Sprache gefordert, musikalische Bildung ist erwünscht; die Kindergärtnerin (1000 Francs Gehalt nebst freier Wohnung) muß auch zum Unterricht in weiblichen Handarbeiten befähigt sein und soll womöglich Kenntniß der französischen Sprache besitzen. Bewerber für beide Stellen werden gebeten sich an der Vereinsleitung zu wenden. Für die Errichtung eines neuen Kindergartens in Böhmen wurden die entsprechenden Mittel bewilligt, und für einen schon bestehenden Kindergarten in Mähren mußte in folge der gesteigerten Frequenz das Jahrespräliminare erhöht werden. Zur Pflege des Gesangsunterrichtes in Kärnten wurde ein Betrag bewilligt, und mehreren verdienten Lehrern, insbesondere in Krain, wurden wie ihm Vorjahre Remunerationen zuerkannt. Der vom Ausschußmitglied Dr. Carl Eckel erstattete Bericht über die feierliche Schuleröffnung in Lipnik wurde mit Befriedigung zur Kenntniß genommen, und schließlich einige Details der demnächst erscheinenden Nummer der „Mittheilungen“ besprochen.

Kleine Chronik.

[Richard Wagner. †] Der größte Ton-dichter des deutschen Volkes, der Schöpfer des nationalen Musikdramas, Richard Wagner, ist am 13. d. in Venedig eines plötzlichen Todes gestorben.

[Deutsch-österreichische Indu-
strie-Ausstellung.] Der deutsche Kron-
prinz hat bei dem von ihm am letzten Donners-
tage gegebenen Bürgermeisterfeste seinem
Wunsche, recht bald in Berlin eine deutsch-
österreichische Industrie-Ausstellung ins Leben
gerufen zu sehen, mit besonderem Nachdruck
Worte geliehen.

[Die Amtssprache Dalmatiens.]
Die dalmatinischen Abgeordneten bringen einen
Antrag auf Abänderung des § 14 der Gerichts-
ordnung ein. Derselbe normirt für Dalmatien

nicht so groß war, aber daß seit der Zeit, wo
man die Bäume abgehauen hat, welche Schatten
verbreiteten, die Regen daselbst viel seltener ge-
worden sind. Diese Warnung sagt N. v. Hum-
boldt hinzu, ist drei und ein halbes Jahrhundert
fast unbeachtet geblieben. Wie viel mehr wird,
wo die Nachbarschaft des Meeres fehlt, der
Mensch im Binnenlande auf seiner Hut sein
müssen, die von der Natur gesteckten Grenzen der
Entwaldung zu überschreiten. Diese Grenze
sind die Gebirge. Ich kann nicht umhin,
auch sie einer ausführlicheren Betrachtung zu
unterziehen; denn niemals wird man die Be-
deutung eines Landschaftsbildes zu würdigen
verstehen, wenn man nicht in seiner Bestimmung
zurückbleibt. Es liegt auf der Hand, daß der
Wald durch die Wurzeln seiner Bäume, wie
durch die dichte Moosdecke oder seinen Rasen
die Ackerkrume seines Bodens selbst in den
steilsten Gebirgen auf die natürlichste und ein-
fachste Weise befestigt. Man nehme den Wald
hinweg und die Quellen werden versiegen,
die Moosdecke wird sammt dem Rasen ver-
schwinden, besonders wenn der Mensch diese
Anhöhen zu lockerem Acker umgestaltet hat. Die
Kraft der Regengüsse, die vorher gleichmäßig
über das Land zogen, wird jetzt nicht durch
Millionen Blätter, durch Rasen und Moosdecke
gemildert werden, sie werden ihre ganze Heftig-
keit ausüben und jetzt als Plagregen erscheinen.
Es wird allmählich die lockere Ackerkrume, das

die italienische Sprache als Amtssprache, der
betreffende Gesetzesentwurf wurde vom Abg. Dr.
Klaic ausgearbeitet und mit einem Motiven-
berichte versehen, das italienische Executiv-
Comité sagte bereits seine Unterstützung zu.

[Zur Cimbria-Katastrophe.] Die
Gesamt-Schadigungssumme, welche die
„Hamburg-Amerikanische Dampfschiffahrts-
Gesellschaft“ an die geretteten Passagiere und
an die Hinterbliebenen der mit der „Cimbria“
Verunglückten zu zahlen hat, beträgt, wie
versichert wird, 70.000 Mark. In dieser Summe
wäre Alles mit inbegriffen, was überhaupt an
Entschädigungen und rückzuerstattenden Passa-
giergeldern zu entrichten ist. Freilich wird wohl
noch so mancher Proceß geführt, noch so man-
cher gerichtliche Schritt gethan werden müssen,
bevor die Gesellschaft allen denen, die Anspruch
erheben, gerecht worden ist.

[Ein Kampf zwischen Zigeunern.]
Am 10. d. in später Abendstunde war der
sogenannte Kanonenplatz in Villach der Scha-
platz eines blutigen Ereignisses. Zwei junge
Zigeunerburschen einer dort lagernden Truppe
Stammverwandter geriethen in einen lebhaften
Streit, der damit endete, daß der ältere, zwanzig-
jährige seinen um 3 Jahre jüngeren Kollegen
niederschloß. Der Vater des Schwerverwundeten
drückte hierauf seine Pistole auf den Todtschläger
ab, ohne ihn jedoch zu treffen. Die ganze Bande
wurde verhaftet. Der tödtlich Betroffene erlag
2 Uhr Morgens der Wunde, die Kugel war
ihm in den Unterleib eingedrungen.

[Die Kaze läßt das Mausen
nicht.] Adele Spigeder, die ehemalige Leiterin
der berühmten Dachauer Bank, welche seit
einigen Jahren unter dem Namen Adele Bio
als Capellmeisterin Deutschland bereiste, wurde
in Stuttgart wegen Betrugs verhaftet.

[Aus Furcht vor der — Mutter.]
In dem nahe Görz gelegenen Dorfe S. Andrea
mißhandelte eine Mutter jüngster Tage grausam
ihren Sohn und bedrohte ihn mit dem Tode.
Der Knabe war von so großer Furcht ergriffen,
daß er sich heimlich auf den Dachboden flüchtete,
wo er am dritten Tage aus Hunger und
Schmerz todt aufgefunden wurde.

Locales und Provinciales.

Cilli, 14. Februar.

[Todesfälle.] Am 13. d. verschied in
Wien an einem langwierigen Halsleiden Herr
Leopold Schwendmer. Der Verbliebene hat sich
um den Markt Franz, wofolbst er als Kaufmann
thätig war, hervorragende Dienste erworben. Er
war es dessen Initiative das frühere Dorf Franz
die Erhebung zu einem landesfürstlichen Markte
verdankt. — Aus Rudolfswerth kommt die

Product der Verwesung pflanzlicher Stoffe und
der Verwitterung des Feldbodens, mit sich in
die Thäler hinabreißen, wird sie hier als
Schlamm absetzen, Bäche und Flüsse verschlammten
ihre Gewässer trüben, dieselben über die Ufer
treiben und die Weiden überschwemmen. Der
Schlamm wird sich auf die Grasbede lagern,
das Heu für die Herden unbrauchbar machen
und allmählich nach Jahren oder auch plötzlich
mit Sand und Gerölle überdecken. Wo vorher
üppige Wiesen, werden jetzt kümmerliche Weiden
eine kümmerliche Nahrung den Herden bieten;
der Landwirth ist nach Jahren verarmt, Reich-
thum und Wohlstand ist vernichtet, das vor-
mals üppige Thal ist unbewohnbar geworden.
Daher kann es kommen, daß der Vergrüden
noch mit den herrlichsten Waldbeständen prangt,
während an den tiefer gelegenen Theilen des
Berges der nackte Fels, der furchtbarste Gegen-
satz zum Berggipfel, den Wanderer anstarrt.
Oft spricht eine furchtbare Geschichte aus solchen
Bildern. So wurde das Dorf Meiringen in der
Schweiz nach A. Marchand mehrere Male durch
Riesmassen, die der Alpenbach mit sich führte,
beinahe verschüttet. Um die Wiederkehr solcher
unglücklicher Ereignisse zu verhindern, bemerkt
unser Gewährsmann, hat man mit großen
Kosten einen Kanal gebaut, welcher den Ries-
in die Nar leitet. Durch diese Arbeit hat man
zwar das Uebel vom Dorfe entfernt, ihm aber
keinen Einhalt gethan. Die Riesmassen kommen

Nachricht, daß am 13. d. der Landwehr-Lieute-
nant Herr Ernst Gorischel starb.

[Beileidstelegramm.] Der „Fort-
schrittsverein von Bettau“ sandte am 11. d. an
den Bürgermeister von Cilli, Herrn Dr. Josef
Neckermann, folgendes Telegramm: „Der Fort-
schrittsverein von Bettau spricht seinen tiefsten
Abscheu aus über das ruchlose Attentat, welches
nach der heutigen Zeitung an dem Kaiser Josef-
Denkmale in Cilli verübt wurde, und versichert
aus diesem Anlasse die fortschrittsfreundliche
Bevölkerung von Cilli seiner wärmsten Sym-
pathien.“

[Der Bettauer Männergesangs-
verein] hat den hiesigen Gesangsverein folgen-
des Telegramm gesendet: „Der Männergesangs-
verein in Bettau, welcher bei der Enthüllungsfest
des Kaiser Josefs-Denkmales mit Euch seine
Verbrüderung feierte, vernimmt mit Abscheu die
Kunde von der Verstümmelung des Denkmales.
Wenn auch die Feinde dieses Volkstajlers Ihre
Leidenschaften nur in brutaler Weise, welche
ihnen eigen ist, zum Ausdruck bringen können,
so werden doch die Erinnerung an Kaiser Josef
und seine Handlungen in jedem deutschen Herzen
fortleben. Verachtung den Schändern. Mit deut-
schem Bruderkuß die Direction.“

[Pflege der deutschen Sprache
in den Volksschulen.] Von einem
Ortschulraths-Obmanne aus dem pol. Bezirke
Bettau wurde uns nachstehendes Schreiben zu-
gesendet. Den Lesern der „Deutschen Wacht“,
vormals „Cillier Zeitung“, wird sicherlich noch
der famose, in der liberalen Tagespresse viel-
fach abfällig beurtheilte Bettauer Lehrer-Con-
ferenz-Beschluß, betreffend die 2. Landessprache
(die deutsche) in Erinnerung stehen. — Das
damals beschlossene extreme Parere der nur
der Gefühls-Politik folgenden, besonders im
pol. Bezirke Bettau hinter den Anforderungen
der Zeit zurückgebliebenen Majorität der Lehrers-
schaft lautete bekanntlich auf Streichung der
deutschen Sprache aus der Reihe der Lehr-
gegenstände der slovenischen Volksschulen, zu
welchem bedauerenswerthen Beschlusse übrigens
wie wir zu hören bekamen, nicht wenig ein
Vortrag des Professors Hubad beigetragen und
die unselbständige Majorität der Conferentisten
verführt haben soll. — Mit Entrüstung hat be-
kanntlich die Minorität der noch volksfreundlich
und nüchtern denkenden Lehrer diesen Beschluß
in der „Cillier Zeitung“ zurückgewiesen und
denselben mit vollem Rechte als mit den Be-
dürfnissen der im Verkehr mit der culturll weit
höher gestellten deutschen Nation stehenden slo-
venischen Bevölkerung und sonach mit den
berechtigten Wünschen dieser letzteren im directen
Widerpruche stehend, — gekennzeichnet. Mit

sehr gut in die Nar, sie werden durch die
Strömung fortgerissen, so lange der Fall
bedeutend genug ist, um diesen Transport zu
berücksichtigen, aber sie halten weit oberhalb
Brienz an, verstopfen und erhöhen das Narbeet
immer mehr und vergrößern dadurch den Um-
fang der Sümpfe zwischen Brienz und Meirin-
gen. Noch schrecklicher klingen die Berichte, welche
der Franzose Blanqui über die Verwüstung der
Provance gibt und welche er folgendermassen
schildert:

Und ist es bei uns anders, haben die
Zerstörungen des heurigen Sommers, welche
durch Unwetter in Tirol, Kärnten und Nord-
Italien verursacht, nicht auch als Sühne für
vergangene Frevel gesprochen. Können wir das
Herabstürzen der Wassermassen nicht ebenfalls
dem maß- und sinnlosen Entwalden der Berge
zuschreiben; und — wird es besser werden.
Wir hoffen, daß hier energisch der Natur nach-
geholfen werden wird, daß nicht Jahrhunderte
hindurch die Blößen bestehen werden, welche
auch die letzte Ackerkrume dem Meere zuführen
und dadurch die gegneten Länder dem Glende
preisgeben.

Auch gegen das Vorschreiten der Sand-
massen der Dünen sind die Wälder ein sehr
guter Schutz, und überall bestraft auch an der
Meeresküste sich der Waldfrevel in bitterster
Weise, wie folgender Fall beweiset, den Carl
Müller erzählt: König Friedrich Wilhelm I.

voller Genugthuung verdient daher der hierüber vom k. k. Landeslehrer an die Schulleitungen und Ortschulräthe herabgelangte Erlaß begrüßt zu werden, welcher allerdings den sogenannten „Volksmännern“, mögen sie nun Geistliche, Lehrer oder sonstige Fanatiker sein, nicht in den Kram passen wird, der aber ein offenes und beredtes Zeugniß davon gibt, mit welcher richtiger und den Wünschen der slovenischen Bevölkerung Rechnung tragender Auffassung diese Streitfrage hienorts erledigt wird. Es drängt daher den Schreiber dieser Zeilen im Namen vieler Ortschulrathsobmänner Sie, Herr Redacteur, zu bitten, den Ihnen in Abschrift beigelegten Erlaß gefälligst in Ihrem werthen Blatte veröffentlichen zu wollen. —

„An den Ortschulrath zu“ Rückfichtlich der Frage, wann mit dem Unterrichte in in der 2. Landessprache (der deutschen) zu beginnen sei, wird der Schulleitung infolge h. landes-schulrathl. Erlasses vom 7. 1. 1883, Z. 7985, zur genaueren Nachachtung eröffnet, daß für den Unterrichtsbeginn in der 2. Landessprache (der deutschen), die in Minist.-Verdg. vom 14. September 1870 enthaltene Bestimmung nach wie vor maßgebend ist und zur Richtschnur zu dienen hat, und daß kein Grund vorhanden ist, von dem Ufus, wie derselbe im Gegenstande bisher an den Volksschulen des Unterlandes je nach Verschiedenheit ihrer Kategorien bestand und der obbezogenen allgemeinen Bestimmung entsprach, abzugehen.“

[Casinoverein.] In der letzten Directions-sitzung wurde das Frühjahrsprogramm festgesetzt. Hierbei hat sich die Direction von dem Grundsatze leiten lassen, lieber weniger Unterhaltungen zu veranstalten, diese aber dafür möglichst glänzend auszuführen. Die erste Unterhaltung — ein Conversationsabend — findet am 3. März statt u. z. werden musikalische und declamatorische Vorträge abgehalten, diesen folgt eine Tombola und nach derselben wird getanzt. Auf den 1. April wurde ein Jahrmarktsfest, verbunden mit einem Bazar, bestimmt. Einem besonderen Ausschusse, welcher sich aus Damen- und Herrentreibern cooptiren wird, wurde das Arrangement dieses Festes übertragen und es ist nicht zu zweifeln, daß derselbe sich seiner Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit aller Theilhabenden erledigen werde. Ueberraschungen jeder Art stehen bevor und es giebt sich schon jetzt ein lebhaftes Interesse für diese Unterhaltung kund. Das Frühlingkränzchen wird am 5. Mai stattfinden und es wird die ganze Musikvereinscapelle mitwirken. Für bescheidenere Ansprüche sorgt der an jedem Freitage abzuhaltende Jour-fix und es wird diesbezüglich den Herren Schützen bekanntgegeben, daß das Bolzschießen fernerhin bereits um 7 Uhr beginnen wird.

brauchte einmal Geld. Ein Herr v. Korff, der sich beliebt machen wollte, versprach es ihm ohne Anleihe und Steuern zu beschaffen, wenn man ihm erlaubte, Unnützes fortzuschaffen. Er lichtete in den preussischen Forsten, die damals freilich geringen Werth besaßen, er ließ aber auch den ganzen Wald der frischen Nehrung, soweit er preussisch war, fällen. Die Finanzoperation war vollkommen gelungen, der König hatte Geld. Aber in der Elementaroperation, die darauf folgte, erleidet der Staat noch heute unüberwindlichen Schaden. Die Meereswinde wehen über die kahlgelegenen Hügel, das frische Gaff ist zur Hälfte verfannt, das weithin über die Wasserfläche wuchernde Schilf droht einen ungeheuren Sumpf zu bilden, die Wasserstraße zwischen dem reichen Elbing und Königsberg ist gefährdet; der Fischfang auf dem Gaff beeinträchtigt. Umsonst hat man alle möglichen Anstrengungen gemacht, durch Sandhafer, Weiden, Schlinggewächse, die Hügel wenigstens zu verweben. Der Wind spottet allen Anstrengungen. Die Operation des Herrn von Korff brachte dem Könige etwa 200.000 Thaler, jetzt gäbe man Millionen, wenn man den Wald zurück hätte.

Ebenso sind die Wälder ein ausgezeichnete Schutz gegen Lawinen- und Bergstürze. Der Nachtheil der Waldverwüstung tritt

[Cillier Stadttheater.] Die Aufführung der Operette „Die Glocken von Corneville“ darf als Ereigniß für unsere Theaterfreunde bezeichnet werden, denn bis heute fand sich in Cilli kein Theaterdirector, welcher das Wagniß, eine große Operette in Scene gehen zu lassen, versucht hätte. Herr Director Zanetti hat dieses Wagniß unternommen und mit vielem Erfolge bestanden. Wenn auch einzelne Leistungen einen kritischen Maßstab nicht gut vertragen, so war doch die Gesamtwirkung eine sehr befriedigende. Wir sahen wieder deutlich was die Energie eines Bühnenleiters, der mit den mannigfachen Hindernissen zu kämpfen hat, durchzusetzen vermag. Ebenso wie bei den vorhergegangenen Lustspielen war auch diesmal das Ensemble ein wohlgerundetes. Im Vordergrund der Darstellung stand Fräulein Huemer, welche als Haiderose sich sowohl durch ihr degagirtes Spiel, sowie durch ihre Gesangsmittel auszeichnete. Eine vorzüglich geschulte Sängerin, mit einer allerdings etwas dünnen Stimme, lernten wir in Frau Storch-Eckert, welche die Germaine sang, kennen. Der Bürger als Marquis de Corneville ließ uns eine ganz prächtige Tenorstimme vernehmen, leider stand sein Spiel mit seiner gesanglichen Leistung in keinem rechten Einklange. Herr Schimmer, dem die Partie des Grenicheux zugefallen war, gab sich alle Mühe seiner Aufgabe gerecht zu werden, und wenn er stimmlich auch mit großen Schwierigkeiten zu ringen hatte, so verjöhnte uns doch wieder sein flottes, von einer gemüthlichen Komik unterstütztes Spiel. Eine in jeder Beziehung vollkommene Leistung bot Herr Director Zanetti als Gaspard; sein Spiel im dritten und vierten Bilde war von erschütternder dramatischer Wirkung. Recht brav hielten sich auch die Vertreter der kleineren Partien, sowie der Chor. Schließlich sei aber auch des einheimischen Orchesters, nämlich unserer Musikvereinscapelle, welche durch ihre vorzügliche Begleitung zum Gelingen des Ganzen so wesentlich beitrug und geradezu die Bewunderung der Musikfreunde hervorrief, ehrend gedacht. — Der Erfolg, den die Glocken von Corneville erzielten, läßt uns mit Spannung den nächsten Operetten-aufführungen entgegensehen.

[Für arme Schulkinder.] Man schreibt uns aus Sonobitz: Das am 3. Februar in dem auf das geschmackvollste mit Blumen und Büsten decorirten Saale des Herrn Johann Wolland abgehaltene Kränzchen zum Besten armer Schulkinder, fiel in jeder Richtung glänzend aus, wofür wohl der Umstand spricht, daß die Theilnehmer bis zur frühen Morgenstunde dem Tanze huldigten. Der Besuch war trotz des schlechten Wetters ein bedeutender, er hätte aber ein noch stärkerer sein können. In der Nacht wurde eine Tom-

aber nicht bloß durch das vollständige Ausrodern der Wälder ein, sondern auch durch anderen widersinnigen Gebrauch derselben, wie das sogenannte „Schnazen“, das in den Alpen so üblich ist, um Streu für das Vieh zu erhalten. Geschieht auch dieses Schnazen in längeren Zwischenräumen, 7—12 Jahren, indem man die Seitenäste der Bäume abhackt, so wird dadurch doch das Leben der Bäume gefährdet, indem dieselben zu blätterarm werden, um die von den Wurzeln aufgesogene Feuchtigkeit wieder zu verdampfen; sie werden daher kernfaul und sterben ab. Gleichzeitig vermindert sich wegen des verminderten Schattens die Moosdecke und ihre wohlthätige Wirkung; der Boden entblößt sich, die Winterkälte zerreißt ihn, und so kann auch auf diesem Wege, wenn auch nur allmählig, eine Steinwüste entstehen. Kommt dazu noch die Ziegenwirthschaft, so ist es auch um den Nachwuchs geschehen und das Uebel um so größer.

Endlich wirken die Wälder auch gesundheitsfördernd; durch ihre Blätter nehmen sie eine Menge Kohlensäure in sich auf und athmen dafür wohlthätigen und erfrischenden Sauerstoff aus. In ähnlicher Weise nehmen sie auch Ammoniak und andere Zerlegungsstoffe des Pflanz- und Thierreiches als Nahrung auf, verarbeiten sie zu ihrem Vortheile, sind aber

bola arrangirt, deren schöne und werthvolle Gewinne zumeist Geschenke der hiesigen Bürger waren. Diesem Umstande, sowie auch großmüthigen Ueberzahlungen, ist es zu danken, daß ein Ueberchuß von 71 fl. 30 kr. dem Obmanne des hiesigen Ortschulrathes übergeben werden konnte.

[Heranziehung der IV. Altersklasse zur diesjährigen Assentirung.] Mit einem Erlasse der steir. Statthalterei wurden die politischen Bezirksbehörden angewiesen, die entsprechenden Vorbereitungen zur Heranziehung der IV. Altersklasse, d. i. der im Jahre 1860 geborenen und bei der letzten Assentirung zur Zurückstellung qualifizirten Wehrpflichtigen, für die diesjährige Assentirung sofort vorzunehmen.

[Die landwirthschaftliche Filiale Tüffer] hält am 18. Februar um 3 Uhr Nachmittags in Larisch's Bierhalle eine Hauptversammlung. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Berathung der Dienstboten-Ordnung; 2. Wahl zweier Delegirten zur 59. allgemeinen Versammlung; 3. Wahl der Filial-Vorstellung; 4. Richtigstellung der Matrizen, Aufnahme neuer Mitglieder, Entgegennahme der Mitglieder-Beiträge. 5. Allfällige Anträge. — An dieser Versammlung können auch Freunde der Landwirthschaft, welche nicht Mitglieder sind, theilnehmen.

[Bezirksvertretungswahl in Marburg.] Am 26. wählt der große Grundbesitz die Mitglieder für die Bezirksvertretung.

[Besuchwechsel.] Die Marburger Escompte-Bank erstand die auf 30099 fl. geschätzte J. Lacher'sche Möbelfabrik, bei der III. executiven Feilbietung um 13000 fl.

[Schadeneuer.] Am 10. Abend wurde das Stallgebäude des Realitätenbesizers J. Reibenschut in Boberich (Bezirk Marburg r. D. U.) ein Raub der Flammen. Der Beschädigte war versichert. Die schnelle Hülfe der freiwilligen Feuerwehr sowie der Umstand, daß die Dächer der benachbarten Häuser noch mit Schnee bedeckt waren, verhinderten trotz des großen Windes ein Weitergreifen der Flammen.

[Schwere körperliche Verletzung.] Der Grundbesitzer Josef Mutek aus Lehdorf bei Cilli erhielt am 7. d. von seinem Nachbar einen so wichtigen Hieb mit einem Holzscherte, daß er einen Knochenbruch des Schädels erlitt.

[Kindesmord.] Die Magd Maria Kuschar in St. Lorenzen a. d. K. B. hat kürzlich ihr neugeborenes Kind in eine am Dachboden befindliche Truche gelegt und es so dem Erstickungstode preisgegeben. Der Verwesungsgeruch der Leiche führte zur Entdeckung der That.

[Mord und Selbstmord.] Aus Windisch-Graz wird gemeldet, daß die aus Laufen gebürtige Kellnerin Maria Rasbornig am 5. d. sich und die Tochter ihres Dienstherrn Antonia Liebe, ein 14 1/2 Jahre altes Mädchen, mit

zugleich Regulatoren des Luftmeeres. Wo in der Nähe der Städte Wälder ausgerodet wurden, strafe sich dies durch Verschlechterung der Luft. Rom ist ein Beweis hiefür. Das Weichbild der ewigen Stadt wird jetzt zur Sommerzeit gemieden, alles flüchtet in höher gelegene Orte. Noch im Anfange des 18. Jahrhunderts war es anders. Zu dieser Zeit befand sich um Welletwi, südlich von Rom, ein stattlicher Bienenwald, der die Sumpflust zu Theile aufhielt. Als jedoch Papst Benedikt XIV. diesen Wald umhauen ließ, zeigten sich schon in den nächsten Jahren die verderblichen Fieber in größerem Umfange als bisher; und als auch Gregor XIII. und Sixtus V. ähnliche Mißgriffe begingen, da folgte die Malaria den niedergeschlagenen Wäldern auf dem Fuße nach.

Wir sehen hiemit, welche wichtige Rolle die Wälder im Haushalte der Natur und des Menschen spielen, wie sie in die weitesten Verhältnisse desselben eingreifen, wie eine mächtige, vernünftige Benutzung derselben große Vortheile bringt, Mißbrauch und Verwüstung derselben aber allerorts sich empfindlich straft. Wir möchten daher mit dem Nachrufe schließen: „Schonet die Wälder, sie sind nicht bloß eine Zierde der Natur, sondern auch euer Wohlthäter.“ Professor Carl Niek.

weißen Arsenik vergiftet habe. Der Tod der ersten trat sofort ein, während letztere erst Tags darauf der Wirkungen des Giftes erlag.

[Diebstahl.] Dem hiesigen Gastwirth Franz Storr wurden Effecten von großem Werthe entwendet. Eine des Diebstahls verdächtige Person wurde bereits dem Kreisgerichte eingeliefert.

Literarisches.

[Wienerisches Ehrenkränzlein] von 1683. Unparteiische Prüfung der Anschuldigungen des Herrn Onno Klopp durch eine Vereinigung von Wiener Bürgern. Erste Vereinsgabe der „Bürgervereinigung Liebenberg.“ (Verlag von Carl Fleischmann in Wien.) Preis 30 kr. Dieses interessante, elegant ausgestattete Büchlein dessen Reinertrag in Hinblick auf die Jubelfeier der so mutig vertheidigten Stadt Wien gegen die Türken 1683 für ein Befreiungsdenkmal auf dem Kahlenberg gewidmet ist, enthält eine genaue Schilderung des thatsächlichen Verhaltens der Bevölkerung von Wien während der Belagerung und eine eingehende Abwehr und Wiederlegung der in Onno Klopp's Buch vorgebrachten, in dessen verschiedenen offenen Briefen aufrecht erhaltenen Beschuldigungen. Theils mit historischen Belegen, theils mit ebenso originellen als frappirenden, auf der Basis der Wahrscheinlichkeit und gesunden Vernunft begründeten Folgerungen wird da dem leichtfertigen Ankläger der Wiener Bürger von 1683 und 1866 eine tüchtige Zurechtweisung erteilt, und die ebenso anziehende als gediegene Darstellung läßt sofort die Feder eines beliebigen Alt-Wiener Chronisten erkennen, der gleichfalls in der Vereinsdirection des „Liebenberg“ seinen Sitz hat. Das Büchlein darf im keinem Hause eines Staatsbürgers fehlen.

[Die deutsche Kaiserstadt Berlin] und ihre Umgebung geschildert von Max Ring. Mit 300 Illustrationen. 1/4. Lieferung à 1 Mark. Der bekannte Verfasser, welcher schon länger als 30 Jahre in Berlin lebt, giebt uns hier eine umfassende Schilderung der Reichshauptstadt. Der Plan des Werkes ist folgender: 1) Geschichte Berlins. — 2) Das alte Berlin. — 3) Wanderung durch das neue Berlin: Paläste, öffentliche Gebäude und Plätze, Privathäuser und Mommente. — 4) Die Museen und Kunstsammlungen. — 5) Die Kirchen, wohlthätige Anstalten, Krankenhäuser und Kirchhöfe. — 6) Die Universität, wissenschaftliche Anstalten, Schulen, Gelehrte. — 7) Theater und Musik, Schriftsteller. — 8) Militärische Gebäude. — 9) Die Stadt und die städtische Verwaltung, Polizei, Gefängnisse. — 10) Finanzen, Handel Verkehr, Berliner Industrie. — 11) Die Promenaden von Berlin. — 12) Concerte, Vergnügungsorte, Hotels, Cafes. — 13) Berliner Leben. — 14) Umgebung von Berlin. — Der Inhalt ist ein sehr reicher, die Darstellung in gewandter Sprache, die äußere Ausstattung des Werkes ist hochelegant. Das 1. Heft enthält 2 große Tafeln: Ansicht von Berlin im Jahre 1250 und eine Totalansicht von Berlin im Jahre 1880, daneben noch 14 Text-Illustrationen, alle in bester Ausführung.

Gerichtssaal.

Montag, 12. Februar. [Todtschlag und schwere körperliche Beschädigung.] Am 6. October v. J. kam der Grundbesitzer Thomas Voisk in stark betrunkenem Zustande mit seinem Weibe Maria Voisk aus Pettau nach Hause. Zwischen den beiden Ehegatten entspann sich nun über die Bewendung des in der Pettauer Sparcasse behobenen Geldes ein Streit, der in Thällichkeiten ausartete. Die Ehegattin flüchtete. Thomas Voisk verfolgte sie jedoch mit einem Prügel. Sie rief den Knecht Leopold Schaffer zu Hilfe. Dieser erschien sofort und versetzte seinem Dienstherrn mit einer Ofen-gabel einen Hieb auf den Kopf. Der Wagner Veit Samuda, welcher nun in ebenfalls sehr angeheiterten Zustande dazukam, wollte Voisk helfen, allein der Knecht entledigte sich der beiden Betrunknen und führte über Auf-forderung der Maria Voisk mit einem Wagen-

drittel einen so wuchtigen Streich auf den Kopf seines Dienstherrn, so daß derselbe zusammenbrach. Hierauf wurde Samuda mit einigen Streichen niedergestreckt. Als sich dann der am Boden liegende Thomas Voisk wieder zu regen begann, wurden ihm von Schaffer neuerdings mehrere Hiebe versetzt. Thomas Voisk starb noch am selben Tage an den erhaltenen Verletzungen. Bei der heute durchgeführten Schluß-verhandlung wurde Maria Voisk, da sich die Geschworenen die Ueberzeugung ihrer Mitschuld nicht verschaffen konnten, freigesprochen, während Leopold Schaffer der angeführten Verbrechen schuldig befunden und vom Gerichtshofe zu vier Jahren schweren Kerkers verurtheilt wurde.

Montag 12. Februar. [Schwere körperliche Beschädigung.] Der 21jährige Fabrikarbeiter Anton Krivek, ein wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung und wegen Uebertretung der böshaften Beschädigung fremden Eigenthumes abgestraftes Individuum, hatte am 4. September v. J. dem Knechte Anton Wresko im Pames mit einem Prügel einen Schlag über die rechte Augengegend versetzt, so daß der Verletzte eine bleibende Schwächung des Gesichtes erlitt. Anton Krivek wurde daher trotz der Ausflüchte, deren er sich zu seiner Verantwortung bediente, von den Geschworenen der That schuldig befunden und sonach vom Gerichtshofe zum schweren Kerker in der Dauer von 3 Jahren verurtheilt.

Dienstag, 13. Februar. [Versuchter meuchlerischer Gattenmord.] Der Inwohner Paul Kramberger in Gradischka wurde angeklagt, daß er am 1. November v. J. auf seine vom ihm getrennt lebende Gattin einen Schuß zum Fenster ihrer Wohnung hinein abgegeben habe, wodurch sie mehrfache körperliche Verletzungen erlitt. Die Geschworenen konnten jedoch aus den sich widersprechenden Zeugenaussagen nicht die Ueberzeugung einer Schuld verschaffen, und so wurde der Genannte nach ihrem Verdict von dem ihm zur Last gelegten Verbrechen freigesprochen.

Dienstag, 13. Februar. [Schwere körperliche Verletzung.] Der Grundbesitzersohn Michael Kovac aus Lachdorf hatte in der Fabrik chemischer Producte zu Praschnig während der Arbeit seinem Mitarbeiter Johann Simonic eine ätzende Substanz in das Gesicht geschleudert. Letztere erlitt dadurch eine Entzündung des linken Auges und nachträglich einen Schwund desselben. Der Angeklagte, welcher die böse Absicht der That in Abrede stellte, wurde von den Geschworenen des gedachten Verbrechens nicht schuldig anerkannt, jedoch der Uebertretung gegen die Sicherheit des Lebens § 335 St. G. schuldig befunden und sohin zur Strafe des Arrestes in der Dauer von 4 Monaten verurtheilt.

Buntes.

[Die weiße Farm.] Lady Abington, eine Freundin der Königin Victoria, besitzt auf ihrem Landgute Crickel einen Pachthof, der unter dem Namen „Die weiße Farm“ berühmt ist. Alle auf demselben befindlichen Thiere zeichnen sich durch schneeweiße Farbe aus: Die Kühe, Pferde, Esel, Hunde, Katzen, Tauben, Kaninchen, Eichhörnchen, Gänse, Truthähne und Hühner. Zu dieser seltsamen Menagerie fügte die Königin eine weiße Hirschkuh und der Prinz von Wales, der gern Allotria treibt, weiße Ratten und Mäuse. Alle Diener, Knechte und Mägde müssen blond sein.

[Geistesgegenwart und Muth.] In einer Kohlenmine im Staate Illinois brach vor kurzem ein Brand aus, der sich sehr schnell ausbreitete. Die Bergleute stürzten natürlich sämmtlich nach dem Schacht, um sich aufziehen zu lassen. Ein Arbeiter von außergewöhnlicher Stärke, namens Yuley, sah ein, daß das Tau, wenn zu viele auf einmal gefördert würden, brechen könne, und daß die Zurückbleibenden alsdann einem elenden Tode verfallen sein müßten. Er brach sich Bahn bis an den Förderkorb und drohte, den Aufstieg ganz zu verhindern, wenn man sich nicht seinen Anordnungen füge. Als alle ruhig waren, ließ er zuerst die Familienväter dann die Verheirateten und Ernährer

Anderer und zuletzt den Rest aufsteigen, er selbst war der allerletzte. Mit verbrannten Kleidern und halb bewußlos kam er oben an; man veranstaltete eine Sammlung für ihn, doch wies er alles zu Gunsten der Hausväter zurück.

[Ein Opfer der Freude.] Im „Evénement“ ist zu lesen: Denjenigen unserer Leser, welche seit lange eine Erbschaft erwarten, wünschen wir, daß sie nicht das Schicksal des Herrn Diecker, Rue Montdétour, theilen. Eine Erbschaft von 400.000 Francs fällt ihm ins Haus, ohne „aufgepaßt“ zu schreien. Herr Diecker, von einem Freuden-Delirium ergriffen, legt sofort unzweideutige Zeichen von Geistesstörung an den Tag; er bewaffnet sich mit einem Stocke und beginnt auf das Dienstmädchen loszuschlagen, das halbtodt auf den Fußboden liegen bleibt. Dann rennt er auf die Straße und verfolgt die Passanten, indem er ein Geschrei ausstößt, das nichts menschliches mehr hat. Man nimmt ihm fest und bringt ihn in seine Wohnung; dort will er sich zweimal zum Fenster hinauswerfen, dann versucht er das Haus anzuzünden. Schließlich mußte der unglückliche Erbe in ein Irrenhaus gebracht werden.

[Der Fiscus.] Von irgend einem Finanzminister ist der Fiscus „die Seele des Staates“ genannt worden. Einen anderen Vergleich zog der römische Kaiser Trajanus (52—117), er erklärte: „Der Fiscus ist im Staate dasselbe, was im menschlichen Leibe die Milz ist, welche nicht zunehmen kann, ohne daß die anderen Glieder darunter leiden und in Auszehrung gerathen.“

[Durchnähte Stiefel zu trocknen.] Dies gelingt am raschesten und vollkommensten dadurch, daß man die Stiefel sofort nach dem Ausziehen mit trockenen Haferkörnern füllt. Der Hafer besitzt die Neigung, Wasser einzusaugen. Die Körner ziehen alle Feuchtigkeit aus dem Leder der Stiefel an und da sie dabei aufquellen, füllen sie letztere mit einer anschließenden Masse an und erhalten dadurch die ursprüngliche Form des Schuhzeugs. Ist der Hafer ausgeschüttet, so kann man die Stiefel noch in einen Sack stecken und eine Zeit lang in der Nähe des Feuers aufhängen.

[O, diese Weiber!] Als der Seiden-spiz der Frau A. vor mehreren Wochen von einem Schlächterwagen in Berlin todtgefahren wurde, schloß sie ihre Klagen folgendermaßen: „Tausend Mark würde ich geben, wenn daß herzige Viehchen wieder lebendig würde!“ Vorigen Dienstag fiel ihr Gatte, ein gut situirter Bauunternehmer, bei Besichtigung eines Neubaus in die Kalkgrube und verrenkte sich dabei den Fuß. Als das Dienstmädchen diese Hiobspost mit den Worten meldete: „Ach Gott doch, Frau A., Ihr Mann ist in die Kalkgrube gefallen, eben bringen sie ihn im Tragkorbe, er ist am End todt“, da rief Frau A. unter Thränen: „Ach, Du Allmächtiger, und gerade heute hat er den neuen, theuren Kammergarnrock auf dem Leibe!“

[Nur zur Trauer.] Julie: „Also Deinen Infantenrösten hat beim Manöver der Schlag zerrührt?“ Kieke: „Ach Gott, ja, er is doht.“ Julie: „Du hast Dich aber schnell jetzroftet, jengst ja schon jestern abend mit 'nem andern!“ Kieke: „Den hab' ich mir blos aus Trauer jenommen; et is ja eener von den schwarzen Husaren.“

[Auf den Kirchhöfen der bairischen Dörfer] findet man manche Grab-schrift, welche ein sonderbares Licht auf das Gefühls- und Gedankenleben der dortigen Menschen werfend, überaus drollig klingt. Auf dem Gottesacker eines im Allgäu gelegenen Fleckens las der Schreiber Dieses folgende würdige Grabchrift:

Wenn d'Weiber sterbe
Is kei Verberbe.
Aber wenn d'Gaul verrecke
Das is a Strecke!

Und das ist das Epitaph einer in der Blüthe der Jahre dahingeshiedenen Frau . . . Recht liebevoll!

[Ein gutes Geschaft.] Ein Schwefelberg wurde kürzlich in der Nähe von Los Gatos in Kalifornien entdeckt. Derselbe war, ohne daß

Agenten & Reisende der Nähmaschinenbranche

jedoch nur solche, welche leistungsfähig sind, finden gegen Gehalt und hohe Provision dauerndes Engagement. Offerte an

G. Neidlinger, Graz, Sporgasse 16

Natur-Wein.

Alten sehr guten
Pettauer Wein

in
Bouteillen à 50 kr.

empfehlen bestens

Waland & Pellé,

Hauptplatz u. Postgasse.

56-5

Natur-Wein.

Heute Ziehung

der

IX. Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie.

Lose zu 2 fl. zu haben bei

Joh. Rakusch,
Papier-Handlung, Herrengasse.

Zahnleidenden

zur Nachricht!

Das dentistische Etablissement des Dr. J. Hoisel, pr. Arztes in Cilli, bleibt in dieser Saison nur mehr bis zu Beginn des Monates April in Thätigkeit. In demselben werden alle zahnärztlichen Operationen vorgenommen und zahntechnische Arbeiten jeder Art ausgeführt. 20-

Mehrere Tausend vierjährige

Apfel- und Birnen-Wildlinge

zum Veredeln vorzüglich geeignet, sind billigst zu haben beim Grundbesitzer **Jakopitsch** in der **Koßnitz** nächst Cilli. 70-3

Eine schöne

WOHNUNG

bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Speis, Holzlege, Keller und Hausgarten ist bis 1. Mai zu vergeben Herrengasse 120, I. Stock. 63-

Ein sehr guter

Vorstehhund

vollkommen dressirt, ist zu verkaufen. Anzufragen in der Exp. d. Bl. 69-2

Eine

Wohnung

mit 2 Zimmern ist zu vermieten Grazergasse 60-1
Gesund'sches Haus.

Triester

Ausstellungs-

Lotterie.

54-4

Ziehung unwider ruflich am 18. Februar 1883.

1. Haupttreffer: baar 50.000 Gulden oder 8.800 Ducaten.
2. Haupttreffer: baar 20.000 Gulden oder 3.500 Ducaten.
3. Haupttreffer: baar 10.000 Gulden oder 1.750 Ducaten.
4. Haupttreffer: Halsband u. Ohrgehänge mit Brillanten, Werth 10.000 Gulden.

Vier Treffer: Goldschmuck m. Brillanten u. Perlen i. Werthe von je 5000 fl.

Fünf Treffer: Diverse Schmuckgegenstände im Werthe von je 3000 fl.

987 Treffer im Werthe von je 1000, 500, 300, 200, 100, 50 u. 25 fl.

1000 Treffer
im Werthe von
fl. 213.550.

1 Los 50 Kreuzer!

1000 Treffer
im Werthe von
fl. 213.550.

Bestellungen unter Beifügung von 15 kr. für Portospesen sind zu richten an die

TRIEST, p. Grande Nr. 2. **Lotterie-Abtheilung der Triester Ausstellung** Filiale WIEN, Fleischmarkt, 2.

58mal prämiirt.

Gegründet 1784.

Verdienst-Diplom der internat. Sanitätsausstellung in London 1881 für Stoffe der Medicin u. f. Apparate zur Förderung der Gesundheit.

UNTERSCHRIFTEN:

Ihre Majestät Königin Victoria von England. — Se. königl. Hoheit Herzog von Edinburgh.
Spencer, Ausstellungs-Präsident. — John Eric Erichsen, Präsident des Comité's. — Mark H. Judge, Secretair.

Heilung von Katarrhe, Husten, Heiserkeit, Brust- und Magenleiden, Blutarmuth,
bei Verdauungs- und Körperschwäche, als Stärkungsmittel für Reconvalescenten nach jeder Krankheit
stets mit sicherem Erfolge angewendet.

Johann Hoff's Malzextract-Gesundheitsbier, Johann Hoff's concentrirtes Malzextract, Johann Hoff's Malzchocolade, Johann Hoff's Brust-Malzextractbonbons.

Tägliche Anerkennungs-schreiben bezeugen deren Heilkraft.
Öffentliche Anerkennungsbriefe!

Ich bitte Euer Wohlgeboren, mir wieder 28 Flaschen Ihres vortrefflichen Johann Hoff'schen Malzextract-Gesundheitsbieres und 5 Beutel Joh. Hoff'sche Brust-Malzbonbons in blauem Papier gefälligst gegen Nachnahme zu senden. Gleichzeitig theile ich Ihnen mit, dass ich seit 5 Jahren in Folge eines Lungenkatarrhs und späteren beinahe ein Jahr andauernden Blutbrechens immer an Heiserkeit und Kitzel in der Luftröhre gelitten habe; seit Gebrauch des Malzextractbieres fühle ich eine bedeutende Besserung und hoffe bei weiterem Gebrauche ganz gesund zu werden. übrigens, wenn mein Gesundheitszustand nur so bleibt, wie er gegenwärtig ist, bin ich schon mit der Heilwirkung Ihres Johann Hoff'schen Malzextractbieres vollkommen zufrieden. Mit ausgezeichnetster Hochachtung Ihr
stets ergebener
Eduard Kollmann, Vermessungs-Inspector.
Marburg, den 27. November 1882.

Hauptdepots: Cilli: J. Kupferschmidt, Apoth., „Zur Mariahilf“; Baumbach's Erben, Apoth. **Pettau:** Jos. Kasimir. **Marburg:** P. Holasek. **Laibach:** P. Lassnik, H. L. Wenzel. Ferner in allen renommirten Apotheken des Landes.

Warnung vor Nachahmungen. Man verlange nur echte Hoff'sche Malzpräparate. (Schutzmarke, Brustbild des Erfinders.)

Hoff's echte Malzextractbonbons nur in blauer Packung.

Euer Wohlgeboren!

Görz, 2. April 1882.

Ihr Johann Hoff'sches concentrirtes Malzextract hat mich ausserordentlich gestärkt und ich muss Ihnen für dieses ausgezeichnete und wohlthuende Präparat meinen Dank sagen. Ersuche um abermalige Zusendung von 16 Flaschen concentrirtem Malz-Extract. Achtungsvoll
Constant. Ritter v. Dabrowsky,
k. k. Hauptmann.

Die Hoff'sche Malz-Chocolade entspricht einem langgefühnten Bedürfnisse als Nähr- und Heilmittel bei Blutarmuth (Chlorose) und fehlerhaften Blutmischungen sowie dem grossen Heere der daraus entspringenden Krankheiten.

Dr. med. und phil. Felix Paul Ritterfeld,
pr. Arzt in Frankfurt a. M.